

Spiritualität des Pilgerns

Geistliches Pilgern im späten Mittelalter

Pilgern – Unterwegs zu heiligen Orten?

Pilgern erscheint vielen zu Recht als eine wichtige Lebensform des Mittelalters. Jedoch konnte hierunter vieles verstanden werden, wie das Wort *peregrinus* gut veranschaulicht. Es bedeutet im klassischen Latein allgemein den Fremden, bis eine Bedeutungsverengung hierunter fast nur noch denjenigen verstand, der zu ferneren heiligen Orten unterwegs war. Trotzdem blieb die Idee des Fremdseins bestehen; auch mit dem Begriff *peregrinatio* wurden im Laufe der Jahrhunderte sehr verschiedene Konzeptionen bezeichnet. Als Christ ein Fremder auf Erden zu sein, beschrieb in biblischen Worten den Grundzustand christlicher Existenz. Irische Mönche sahen im frühen Mittelalter in der *peregrinatio pro Christo*, im Umherziehen für Christus die Möglichkeit, durch asketische Heimatlosigkeit Gott näher zu kommen.

Die Tradition, zu heiligen Orten zu pilgern, begann mit den Fahrten nach Jerusalem in der Spätantike. Schon Hieronymus meinte, man könne die Bibel besser verstehen, wenn man die Orte kenne, an denen Jesus und die Apostel gewirkt hätten. Reisen nach Rom führten zu den Gräbern zahlreicher, wichtiger Märtyrer und Heiliger der frühchristlichen Zeit. Aus dem Gedanken, dass an solchen Gräbern besondere Gnaden zu erwarten seien, entwickelten sich im frühen Mittelalter neue Kultformen. Heilige Körper oder Partikel davon, die aus Rom oder anderen Orten stammten, wurden seit dem 8. Jahrhundert als Reliquien an zahlreiche Orte der Christenheit übertragen und verehrt; auch schon bestehende lokale Heiligenkulte wurden zunehmend durch Pilgerbesuche aufgewertet. Die Verehrung der jeweiligen Reliquien versprach den Gläubigen Hilfe und Trost, vor allem erwarteten viele Pilger an den Gräbern wunderbare Hilfe, wie die seit dem 9. Jahrhundert immer häufiger aufgezeichneten Mirakelerzählungen erkennen lassen. Hatte sich christliche Spiritualität in der Spätantike noch stärker daraus genährt, die Lebensgeschichten der Heiligen als Vorbild anzunehmen, so trat nun stärker die Suche nach Wundern oder die Vergebung von Bußen und Sündenstrafen in den Vordergrund.

Die Pilgerzentren schossen seit der Karolingerzeit wie Pilze aus dem Boden; unter den großen Orten ragten seit dem 12./13. Jahrhundert Rom, Jerusalem und

Santiago de Compostela hervor, die im Kirchenrecht sogar als »Große Pilgerfahrten« (*Peregrinationes maiores*) bezeichnet wurden. Weite Reisen zu diesen und anderen Orten waren mühsam, gefährlich und aufwendig, nicht jeder konnte oder durfte sie auf sich nehmen.

Ersatzpilgern für Ulmer Klosterfrauen – die Vorschläge des Felix Fabri

Deshalb verwundert es nicht, dass die alte Idee des Pilgerns, ein Fremder auf Erden zu sein, auch die Vorstellungen vom Pilgern im Spätmittelalter beeinflusste. Die Zeit vor der Reformation kann eine Vielzahl von geistig-geistlichen Impulsen aufweisen, die in mancherlei Hinsicht ausgesprochen intensiv auch neue spirituelle Formen erschlossen – aber teilweise auch ambivalent blieben. Hierzu gehören Versuche, durch sogenannte geistig-geistliche Pilgerfahrten neue spirituelle Dimensionen christlicher Frömmigkeit zu erschließen.

Der italienische Autor Niccolò da Poggibonsi fasst im 14. Jahrhundert zusammen, dass Armut, Mühsal oder fehlende Erlaubnis verschiedene Personenkreise daran hinderten, auf Pilgerfahrt zu gehen – darunter häufig Nonnen, die sich zuweilen gern von ihrem Ort entfernen wollten, aber nicht durften. Entsprechend entwarfen beispielsweise Gabriele Capodilesta im Auftrag der Äbtissin und der Nonnen des Sankt Bernhards Klosters in Padua oder der Dominikaner Felix Fabri (gest. 1502) für die dominikanischen Klosterfrauen in Ulm und Umgebung Werke, die zu einer Pilgerfahrt im Geiste anregten und die Nonnen in einzelnen erzählten Tagesreisen zu den großen Pilgerzentren Rom, Jerusalem und Santiago führten.

Felix Fabri war selbst Jerusalempilger gewesen und las nun den Nonnen aus seinen Aufzeichnungen die Reise des geistlichen, des »Sionpilgers« in Abschnitten vor. In einer Art Prolog seines Werkes erläutert er die Genese. Fabri war zweimal ins Heilige Land gepilgert (1480 und 1483/84) und hatte seine Eindrücke in Erzählungen sogar schriftlich niedergelegt. Die Dominikanerinnen aus Ulm baten wohl daraufhin den Dominikaner Fabri um einen mündlichen Bericht seiner Pilgerreise als Ausgangspunkt für eine eigene Pilgerfahrt im Geiste: Weitere Nonnen aus anderen Konventen kamen hinzu, um Felix Fabri zuzuhören, der danach begann, auch diese Eindrücke und Anleitungen aufzuschreiben. Wenn man dem Prolog glauben darf, so verlangten seine Zuhörerinnen nach einer »Geistlichen Pilgerfahrt« auf der Basis eines konkreten Berichtes, und der Autor verfasste sein Büchlein, in dem er Konkretes mit Spirituellem verband. Ausgangspunkt blieb hierbei die Beschreibung seiner persönlichen Erfahrungen. Wie die leibliche Pilgerfahrt eine Ahnung von der Reise zum himmlischen Jerusalem vermittelt, so auch die »geistliche Pilgerfahrt«, die jedoch sogar direkter, nämlich ohne alle »leiplich aus schweifung« dorthin führe, erläutert der Verfasser. In zwanzig Regeln, die er an andere Klöster der Dominikanerinnen in Schwaben verschickte, erklärt er den Unterschied zwischen leiblichen Pilgern und geistlichen Pilgern, die er »Sionpilger« nennt, weil sie die Gnade Gottes finden wollten.

Felix Fabri skizziert in seinem Buch die geistlichen Pilgerfahrten nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela. Jedoch unterscheidet sich dieses Buch von seinem Jerusalembericht. Er fügt nämlich in jede Tagesetappe vor allem kleine Gebete, Antiphonen und Responsorien ein und stellt gegebenenfalls auch einige lokale Traditionen vor. Diese Kombination von Erzählung und Gebet wird in Tagesabschnitten präsentiert, die aber nicht nur geografisch gegliedert sind. Schaut man das Werk genau an, dann versuchte der Autor mit seinen Abschnitten für verschiedene Tage räumliche und zeitliche Vorstellungen zu verbinden, denn er teilte die Passagen (seiner fiktiven Tagesreisen mit den entsprechenden Gebeten) so ein, dass offensichtlich Raum und Zeit verknüpft werden sollten. Insgesamt sind die Tagesreisen höchst ungleich eingeteilt und führen zusammengezählt auf ca. 360 Abschnitte. Die Hörerin oder der Leser erfuhr also im übertragenen Sinne während der Lesezeit eines Jahres nicht nur vieles über die drei wichtigen Pilgerziele Jerusalem, Rom und Santiago, sondern gelangte dazu ohne große eigene Mühe zu den anderen Heiligen am Wege.

Damit bot Felix Fabri aber in seinem Buch gleichzeitig eine Hagiotopografie und eine Hagiochronologie. Es war dies das Konzept einer christlichen Heilsgeschichte in Zeit und Raum.

Symbolik des Pilgers – Geiler von Kaysersberg und seine Predigten

In Deutschland setzte neben Felix Fabri der bekannte Prediger Geiler von Kaysersberg (gest. 1510) weitere Akzente und erreichte mit seinen Konzeptionen offensichtlich noch weitere Kreise. Dabei kam diesen Überlegungen zugute, dass die Person des Pilgers ja nicht nur mit Reisen zu heiligen Gebieten verknüpft war, sondern schon seit der Antike auch als Bild für den Gläubigen auf dem Weg ins himmlische Vaterland diente. Diese lange Tradition hatte schon Guillaume de Degulleville um 1350 in seinem Buch »Pèlerinage de la vie humaine« aufgegriffen, und damit auf diesen Strang christlicher Tradition wieder aufmerksam gemacht. Peter von Merode hatte um 1430 in einer deutschen Übertragung die »Pilgerfahrt des träumenden Mönches« behandelt. Der Kanzler der Pariser Universität, Johannes Gerson (gest. 1439), thematisierte den Erdenpilger auf dem Weg zum himmlischen Jerusalem ähnlich.

Johannes Geiler von Kaysersberg, 1445 in Schaffhausen geboren und seit 1478 als Münsterprediger in Straßburg belegt, hielt 1488 in Augsburg einen Predigtzyklus, der unter dem Titel *Peregrinus* bzw. »Der pilger mit seinen eygenschaften« auch schriftlich niedergelegt wurde. Hier griff Geiler das Pauluswort auf, dass Pilgern zu heiligen Orten zwar seinen Sinn haben könne, dass alle Christen aber im Sinne des heiligen Paulus Pilger auf dem Weg zur ewigen Heimat seien.

Für diese Lebensreise bedürfe es aber verschiedener Qualitäten eines Pilgers: Wie Pilger, die nach Santiago oder Rom zögen, um Ablass zu erwerben, gelte es, die Dinge bereitzustellen, derer jeder Christ auf seinem Weg bedürfe. Geilers vergleichende Methode erschließt damit zweierlei: Die Vorstellung der Pilgerpraxis

am Ende des 15. Jahrhunderts sowie die Konzeption Geilers, wie diese Praxis auf eine geistige Ebene übertragen werden könne.

Geiler nennt die Ausrüstungsgegenstände eines Pilgers und verleiht ihnen eine übertragene, spirituelle Bedeutung. So bezeichnet der Pilgerbeutel die Tasche des Glaubens, die Schuhe die Tugenden, um zum ewigen Leben zu gelangen; der Hut wird zum Hut der Geduld und der Pilgerumhang wird zum Mantel der Liebe und Freundschaft, der Stab zum Symbol der Hoffnung – und dies spielt Geiler auch für die weiteren Gegenstände durch. Wie der Pilger müsse jeder Christ ein Testament vorbereiten, das heißt, er müsse sich von seinen Sünden befreien, um jederzeit für seinen Tod gerüstet zu sein. Der Pilger trenne sich von seiner Familie; ebenso müsse sich jeder Christ von seinen Lastern trennen und sein Leben bewusst gestalten. Weil der Pilger guter Gesellschaft bedürfe, müsse man als guter Christ die Gesellschaft Christi jederzeit suchen. Weil ein kluger Pilger sein Geld in Gasthäusern nicht allen zeige, so dürfe auch ein Christ nicht mit seinen guten Werken aufschneiden. Weil auch ein Pilger ertrage, dass man sich über ihn lustig mache, müsse auch ein Christ gegen jeden Spott gefeit sein.

Soweit nur einige Beispiele einer langen und noch tiefergehenden Predigtsequenz, welche die Methode Geilers zu veranschaulichen helfen. Er wollte die Praxis der Pilgerfahrten, die im Abdruck durch Holzschnitte eindrücklich dargestellt sind, in christliche Alltagspraxis und Alltagshandlung ummünzen. Eingeschliffene Formen religiöser Praktiken boten sich ihm als Ausgangspunkt, um hieraus allgemeinere Konsequenzen zu ziehen und um seinem Publikum tiefere Sinngehalte der christlichen Praxis zu erschließen.

Geistig-geistliches Pilgern und Gebetsmühle? Eine Bruderschaft um 1490

Ganz anders erscheint das ersatzweise Pilgern in einem dritten Beispiel. Aus Süddeutschland stammt ein kleines, in Ulm 1490 publiziertes Heftchen, das andere Eindrücke vermittelt. Der Autor stellt eine Bruderschaft vor, die sich vor allem um die vor dem Tode stehenden Männer und Frauen kümmerte und den Namen »gaistliche bruderschaft« oder »der sterbenden bilgery bruderschaft« trug. Gegründet worden war die Bruderschaft, weil viele Leute, besonders Kranke, eine Pilgerfahrt physisch nicht mehr durchstehen konnten. Deshalb sollte man nach dem Willen der Gründer anstatt mit den Füßen zu marschieren mit dem Munde »gehen«: Messen lesen lassen oder andere gute Werke tun.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen ermuntert der Autor alle Leser, unter den angebotenen »Pilgerfahrten mit dem Mund« auszuwählen. Eine Fahrt nach dem Sinai oder nach Rom entspricht jeweils 8000 Pater Noster und Ave Maria, eine Pilgerreise nach Santiago de Compostela und nach Finisterra ebenso viel. Der größte Teil der anderen Pilgerzentren wie Einsiedeln, St-Michel, St-Josse, Köln oder anderen Orten »kostet« weniger als diese *peregrinationes maiores*.

Aber die Arithmetik erschöpft sich nicht in diesen Auflistungen: Der Autor verweist auf Möglichkeiten, um diese Pater Noster und Ave Maria zu ersetzen. So

erhält man zum Beispiel für die Aufnahme von durchziehenden Pilgern 200 Pater Noster und Ave Maria gutgeschrieben. Es geht vor allem mit diesen Übungen und Werken darum, den eigenen Tod und den seiner Mitbrüder vorzubereiten, ja fast vorzuberechnen. Das Büchlein stammt sicher nicht von einem völligen Außenseiter, ein gewisser Erfolg der »geistlichen bruderschaft« wird mit der Bemerkung des Autors belegt, dass die Bruderschaft zum Zeitpunkt der Niederschrift bereits 99 000 Pater Noster und Ave Maria, gleichsam wie eine Bank, angespart hatte. In die gleiche Zeit gehören zumindest Werke, die Frömmigkeit zunehmend arithmetisieren und systematisieren.

Spiritualität des Pilgers?

Die drei vorgestellten Texte aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert lassen eine unterschiedliche Zielrichtung erkennen, wie reale Pilgerfahrten zu ersetzen seien: Dennoch sind einige gemeinsame Züge festzustellen. Alle Autoren kritisieren die konkreten Pilgerfahrten nicht, sondern übertragen diese auf eine andere Ebene. Sie haben ihren Blick auf das Jenseits gerichtet und werden von einer Angst vor dem Tod bestimmt, für den man vorsorgen sollte. Wenn aber Geiler von Kaysersberg eher den klassischen Aspekt unterstreicht, das Leben als eine Pilgerreise anzusehen, so bedeutete für Felix Fabri – und vor allem für den Priester aus Ravensburg – die geistliche Pilgerfahrt eine Möglichkeit, gute Werke zu vollbringen. Die Tendenz, diese Werke genau zu messen, wird im dritten der vorgestellten Texte deutlich. So werden verschiedene religiöse Bedürfnisse mit drei verschiedenen Angeboten bedacht. Der Einfluss der Bevölkerung oder des Publikums bei der Schaffung dieser neuen Formen ist im Falle von Felix Fabri besonders gut erkennbar.

Sowohl Geiler als auch der Priester von Ravensburg zitieren neutestamentlichen Briefe. Aber während Geiler das fünfte Kapitel des zweiten Korintherbriefes wählt, in dem der heilige Paulus betont, dass die Christen keine Bleibe hätten, sondern zur ewigen Heimat unterwegs seien, zitiert der Priester aus Ravensburg den Hebräerbrief (Hebr 9,27) an der Stelle, an der dieser vom jüngsten Gericht spricht. Geiler kehrt, wie auch andere Zeitgenossen, zu der antiken und radikal christlichen Vorstellung zurück, das Leben als Pilgerfahrt anzusehen. Er nutzt die Kenntnis des Pilgers bei seinen Hörern, um seine Botschaft besser und zeitgemäß zu vermitteln. Seine Rückkehr zu christlichen Ursprüngen sollte noch während der Reformation und katholischer Reform weiter verfolgt werden. Zahlreiche Werke bis zur Romantik thematisieren das Leben als Pilgerfahrt und stehen dabei im Spannungsfeld von Traum und Wirklichkeit: Die bei Geiler anzutreffende Umdeutung der Pilgerattribute zu gewissen Tugenden, die in manchen Werken mit den Laster-Allegorien in stetigem Kampf liegen, gehören in diese Tradition. Wenn somit Symbolismus und Traum eine wesentliche Rolle spielten, so scheint es nicht von ungefähr, dass in der Folge auch die Berichte über Pilgerfahrten, die tatsächlich unternommen wurden, vom Genre der »geistlichen Pilgerfahrten« beeinflusst werden konnten. Felix Fabri, der selbst Pilger war, verfolgt ähnliche Ziele. Er gesteht der geistlichen Pilgerfahrt einen höheren Wert zu, aber er befriedigt auch die Neugier seiner Hörerinnen und Leser: er beschreibt Einstel-

lungen, aber auch konkrete Wege. Geiler und Fabri unterscheiden sich dabei im Vorgehen. Geilers Methode bedingt eine systematische Analyse aller Aspekte und Eventualitäten eines Pilgers, knüpft kaum an eine konkrete Reise wie Fabri an. Wer Geiler liest oder hört, kennt am Ende die Psychologie eines Pilgers, Fabris Leser sehen dagegen eher den Weg, die Kirchen, Klöster, Reliquien und Riten unterwegs.

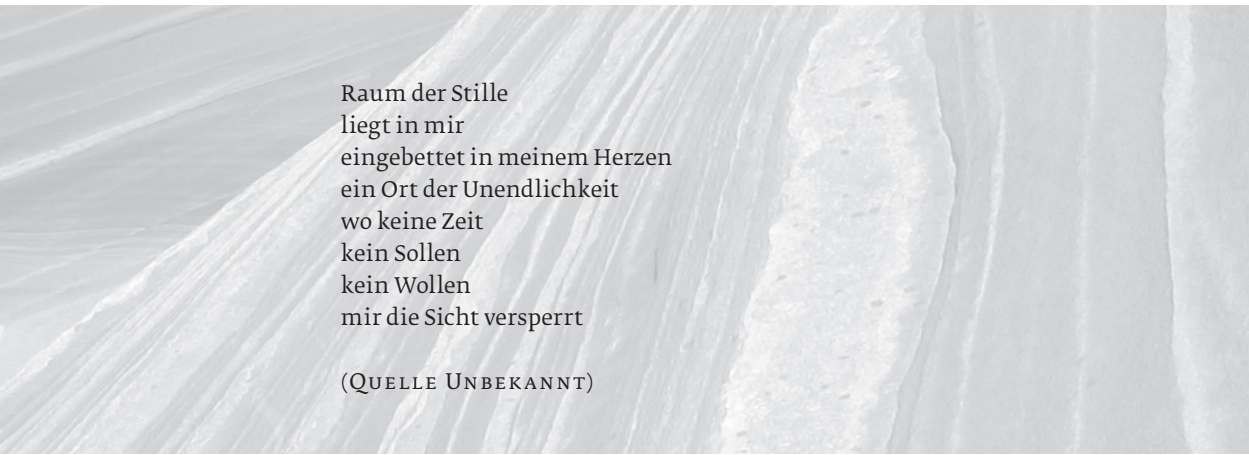
Nur der Bruderschaftstext bietet eine radikal unterschiedliche Vorstellung. Für das ewige Heil empfiehlt er seinen Mitbrüdern eine genau festgelegte Anzahl von Gebeten. Vielleicht sind wir zu voreilig, wenn wir über diese mechanische und arithmetische Form urteilen, die im 15. Jahrhundert an Bedeutung gewann. Die ökonomische Entwicklung und die Geldwirtschaft förderten vielleicht auch den Gedanken, dass der Preis und die Werke zur erfolgreichen Reise ins Jenseits durchaus messbar wären.

Die Texte zeigen, dass zur gleichen Zeit das Verständnis von Pilgern und Pilgerfahrten vertieft, jedoch auch oberflächlicher werden konnte. Eine Spiritualität des Pilgerns wird eben vielfach auch erst – wie die spätmittelalterlichen Beispiele zeigen können – nach einem geistigen Ringen deutlich und fruchtbar. Intellektuelles Bemühen um eine christlich bestimmte Lebensführung konkurrierte mit mechanisch heruntergerasselten Gebeten.

LITERATUR

KLAUS HERBERS, *Jakobsweg. Geschichte und Kultur einer Pilgerfahrt (Beck'sche Reihe 2394)*, München 2006, 2. Auflage 2007.

KLAUS HERBERS, geboren 1951, Professor für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Seit 1987 Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen St. Jakobus-Gesellschaft, seit 1994 Mitglied im Expertenkomitee in Santiago de Compostela, Herausgeber der »Jakobus-Studien«. Autor zahlreicher Bücher und Schriften zum Jakobusweg.



Raum der Stille
liegt in mir
eingebettet in meinem Herzen
ein Ort der Unendlichkeit
wo keine Zeit
kein Sollen
kein Wollen
mir die Sicht versperrt

(QUELLE UNBEKANNT)